

Das Churer Wahrzeichen hat seinen alten Glanz zurückgewonnen

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Über sechs Jahre dauerte die Restaurierung der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Am Sonntag, 7. Oktober, werden Bischof Amédée Grab und sein Nachfolger Vitus Huonder die Mutterkirche des Bistums Chur einweihen. Die Feier wird vom Schweizer Fernsehen direkt übertragen.



Domherr Christoph Casetti ist sichtlich erleichtert: Als Projektleiter freut er sich, dass die umfangreichen und aufwendigen Konservierungs- und Restaurierungsmassnahmen an der Churer Kathedrale letzten Monat nicht nur exakt nach Plan, sondern auch im vorgegebenen Zeitrahmen abgeschlossen werden konnten. Viel Lob findet er für das ausführende Team von Restauratoren und anderen Spezialisten aus dem In- und Ausland, die das anspruchsvolle, breit abgestützte Projekt in mehr als sechs Jahren sorgfältig über die Bühne gebracht haben.

«Ich bin äusserst beeindruckt vom Gesamtergebnis. Die Verbindung von Alt und Neu ist überzeugend gelungen», sagt er. Der kantonale Denkmalpfleger Hans Rutishauser, der der neunköpfigen Kathedralstiftung in der Planungs- und Bauzeit beratend zur Seite stand, pflichtet ihm bei. Den verantwortlichen Architekten Rudolf Fontana aus Domat/Ems und Gioni Signorell aus Chur möchte er ein besonderes Kränzchen winden: «Sie haben in allen Belangen, von der Kostenplanung bis zur Ausführung eine erstklassige Arbeit geleistet.»

Lange wurde geplant

Auslöser des knapp 23 Millionen Franken teuren Unterfangens war einerseits der bedrohliche Zustand des spätgotischen Flügelaltars. Die mangelhaft gesteuerte Warmluftheizung aus dem Jahre 1938 hatte dem wohl bedeutendsten Kunstwerk der Bischofskirche in 60 Jahren mehr Schaden zugefügt als die vorhergehenden 440 Jahre ohne Heizung.

«Durch das zu trockene Raumklima hatten sich bis zu Fingernagel grosse Farbpartikel von den Holzfiguren und Schnitzereien gelöst», erklärt Rutishauser. Andererseits waren auch die von der behördlichen Aufsicht längst abgesprochenen, aber noch auf Zusehen hin geduldeten elektrotechnischen Anlagen alles andere als unproblematisch. «Die Leitungen waren derart korrodiert, dass über Jahre eine akute Brandgefahr durch einen Kurzschluss bestand», so der Denkmalpfleger weiter.

Schon Anfang der Achtzigerjahre hatte sich eine Kommission gebildet, die sich dem Problem angenommen hatte. Die Vorbereitungsarbeiten wurden zwar zügig an die Hand genommen, die Ausführung der Pläne liess aber noch einige Jahre auf sich warten. Die Beteiligten waren sich allerdings sehr wohl bewusst, dass es an der Zeit war, die Kathedrale vom Staub und Schmutz aus über 70 Jahren zu befreien. Und auch die Reparatur der Schäden an der Fassade und am Steinwerk durften nicht länger hinausgeschoben werden. 1997 wurde ein detailliertes Restaurierungskonzept erarbeitet. Dabei stand der möglichst schonende Umgang mit der in mehr als 850 Jahren Geschichte gewachsenen bauhistorischen Substanz ganz klar im Vordergrund. Im Sommer 2001 konnte die erste Etappe, die Reinigung und Sicherung des Hochaltars, in Angriff genommen werden.

In neues Licht gerückt

Die auf rund 18 Monate berechneten Arbeiten an den über 150 bunt bemalten, versilberten und



Herausgeputzt: Die Churer Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt präsentiert sich in einem frischen Kleid.

vergoldeten Holzfiguren und Schnitzereien des deutschen Bildhauers Jakob Russ konnten dank einer grosszügigen Spende von rund einer Million Franken der liechtensteinischen Peter-Keiser-Stiftung rasch vorangetrieben werden. Den fünf erfahrenen Restauratorenfirmen, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten, gelang es Zentimeter für Zentimeter, Teile der Originalbemalungen von 1492 unter den dicken Staubschichten und den verdunkelnden Firnissen wieder zum Vorschein zu bringen. Ein sympathisches Detail am Rande: Ganz unverhofft wurde in der Luziuskapelle in einer kleinen Schachtel der Griff des originalen Petrus-schlüssels wieder gefunden. So präsentiert sich die Apostelgruppe mit Petrus, Johannes und Jakobus auf der linken Seite des Al-

tars nicht nur in neuer Leuchtkraft, sondern auch mit dem von Meister Russ geschnitzten Schlüssel.

In der zweiten Etappe wurden das Mittelschiff, die verschiedenen Kapellen und die Krypta gesäubert sowie die Aussenfassade und der Turm gesichert. Das kostbare Uhrwerk aus dem späten 19. Jahrhundert läuft übrigens wieder ganz mechanisch, nach 40 Jahren Stillstand. An den Decken der Kirche erstrahlen die Stuckaturen in neuem Glanz, und auch die Malereien kommen wieder schön zur Geltung. Die hochgotischen Malereien des sogenannten Waltensburger Meisters, dessen Name und Herkunft bis heute nicht bekannt sind, zeigen wieder ihre ursprüngliche Farbigkeit. Das zwischen 1330 und 1340 entstandene Kunstwerk erzählt Geschichten aus dem

Leben Jesu. Sehenswert sind die Darstellungen der Kreuzigung mit den klagenden Frauen und der Anbetung der Heiligen Drei Könige, die nebenbei bemerkt noch alle eine helle Hautfarbe haben.

Neu ist ein von Gioni Signorell gestaltetes Gitter, das die Krypta vom Hauptschiff trennt. Apropos Krypta: Hier sollen die beiden Reliquienschreine des 1622 in Seewis mit dem Morgenstern

800 JAHRE ALT

Die Existenz des Bistums Chur ist schon für das Jahr 451 urkundlich belegt. Archäologische Grabungen haben ergeben, dass die älteste Churer Kathedrale ihren Ursprung in der Mitte des 5. Jahrhunderts hatte. Die darüber gebaute zweite Bischofskirche ist in der karolingischen Zeit des 8. Jahrhunderts entstanden. Die dritte Kathedrale am selben Ort weist eine ungewöhnlich lange Bauzeit von mehr als 120 Jahren auf: In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde unter Bischof Adalgott mit dem Neubau der heutigen Kirche, die sowohl spätromanische als auch frühgotische Stilelemente besitzt, begonnen. Am 19. Juni 1272 fand die Schlussweihe des bedeutenden Kunstdenkmals statt. Die über hundert Jahre vom Baubeginn bis zur Schlussweihe 1272 werden geprägt durch insgesamt fünf Kreuzzüge. Die Kathedrale im Bau erleben rund fünf Generationen. Der Hochaltar stammt aus dem Jahr 1492. 1811 wurden der Dachstuhl und der um 1500 mit einem Spitzhelm erstellte Turm beim Hofbrand zerstört. Die Bischofskirche wurde letztmals in den Jahren 1921 bis 1926 von Architekt Walther Sulser umfassend renoviert. Wegen des baulich schlechten Zustands der Kirche mussten 1989/90 Notsicherungen an den Altären, Malereien und am Steinwerk vorgenommen werden. (jo)

erschlagenen und anschliessend heiliggesprochenen Kapuzinerpredigers Fidelis von Sigmaringen wieder aufgestellt werden.

Eine moderne Orgel

Ohne viel Aufwand konnte auch der aus Nussbaum gefertigte Bischofsthron aus dem Jahre 1883 wieder komplettiert werden. Eher zufällig entdeckte man im Depot des bischöflichen Schlosses total verstaubt die seit vielen Jahren fehlende Kniebank mit kunstvoll geschnitzten Engeln und Samtkissen. «Nur ein Detail neben den unzähligen Massnahmen, aber doch eine hübsche Geschichte», freut sich Rutishauser.

Casetti weiss von einem ähnlichen Vorkommnis zu berichten: Aus dem Rätischen Museum hat man ein Schild, das lange Zeit als altes Wirtshausschild eingestuft wurde, zurückerhalten. Es entpuppte sich als ein Bestandteil des Abschlussgitters der Laurentiuskapelle. Quasi als Gegenleistung erhielt das historische Museum die Kleider des 1639 in Chur ermordeten protestantischen Pfarrers und Politikers Jörg Jenatsch als Dauerleihgabe aus dem Domschatz.

Als eine echte Knacknuss entpuppte sich die neue Führung der elektrischen Leitungen, die möglichst diskret angebracht werden sollten. Die gewählte Lösung bezeichnet Rutishauser als «ästhetisch sehr gelungen». Ein Kompliment verdient auch die



Von Staub und Schmutz befreit: Ausschnitt aus dem Hochaltar mit Muttergottes und Christuskind.

von Architekt Signorell neuzeitlich gestaltete Domorgel, die von der Firma Orgelbau Kuhn AG in Männedorf von Hand als Einzelstück gefertigt und erst kürzlich in der dritten Etappe eingebaut wurde. Hierzu ein paar bemerkenswerte Eckdaten: Das 1,6 Millionen Franken teure Instrument aus dunklem Elsbeerbaumholz, eine Geschenk der Ems-Chemie, besteht aus nicht weniger als 3433 handgefertigten Orgelpfeifen in 42 Registern. Seine Gesamthöhe beträgt 11,6 Meter, das Gewicht 15,2 Tonnen. Es ersetzt die bisherige Orgel aus den Jahren 1937/38, die sich in

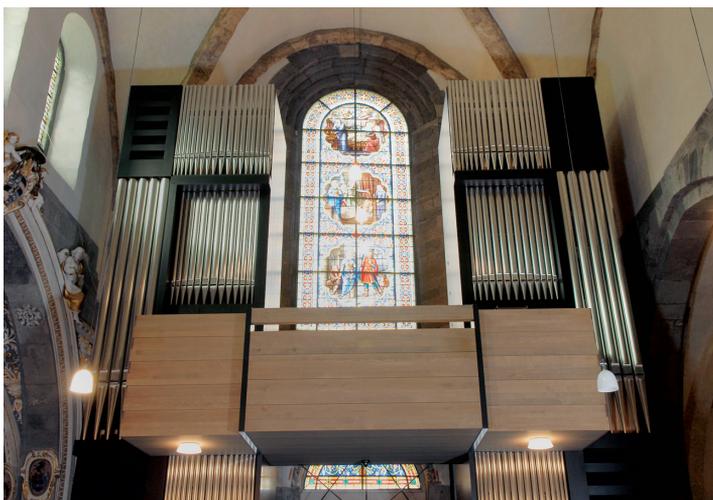
einem derart desolaten Zustand befand, dass sie nicht mehr repariert werden konnte. Immerhin konnten noch 1132 Pfeifen von der ursprünglichen Orgel von 1887 übernommen werden.

Wohin mit dem Domschatz?

Noch offen ist der Standort des Domschatzes. Die bedeutenden Kunstwerke, darunter die Wandmalerei des sogenannten «Churer Totentanzes», gehören zur mittelalterlichen Ausstattung der Kathedrale und des bischöflichen Schlosses. Sie illustrieren eindrücklich die 1500 Jahre kirchliche Kulturgeschichte von der

Bistumsgründung bis heute. Das zu Beginn der Vierzigerjahre in der unteren Sakristei eingerichtete Dommuseum wurde aufgrund der Restaurierungsarbeiten geschlossen.

Ein Teil des wertvollen Domschatzes fand vorübergehend Aufnahme im Rätischen Museum und kann dort auch besichtigt werden. Ein möglicher Standort für das geplante Museum wären die Räumlichkeiten im bischöflichen Schloss unter dem Rittersaal. Vorerst sind zwei Fachleute noch mit der anspruchsvollen Restaurierung der Metallobjekte beschäftigt.



Modernes Gesicht: Die Bischofskirche hat eine neue Orgel erhalten.



Gesäubert und gereinigt: Die Deckenmalereien leuchten wieder in ihrer ursprünglichen Kraft.